

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 36 (1958)
Heft: [12]

Artikel: Von den Burgen in der Umgebung Mariasteins
Autor: Meyer, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er wird noch im Schoße seiner Mutter mit dem Heiligen Geiste erfüllt. Dann, als die heilige Maria ankommt, hüpfte er im Mutterschoße auf . . . Er wird geboren, er gibt dem Vater die Sprache zurück. Der Vater gibt sprechend dem Sohne den Namen.

Alle wundern sich über diese große Gnade. Was ist das anders als Gnade? Wo hat jener Johannes Gott verdient? Wo hat er Gott verdient, bevor er war, um verdienen zu können? O Gnade, aus reiner Gnade geschenkt!

Es wundern sich alle. Sie sind starr, und in der Bewunderung des Herzens sprechen sie, so daß es für uns aufgeschrieben wurde, wie die Lesung (des Evangeliums) zeigt: ‚Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn ist mit ihm.‘ Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Es überragt die Grenzen der menschlichen Natur.

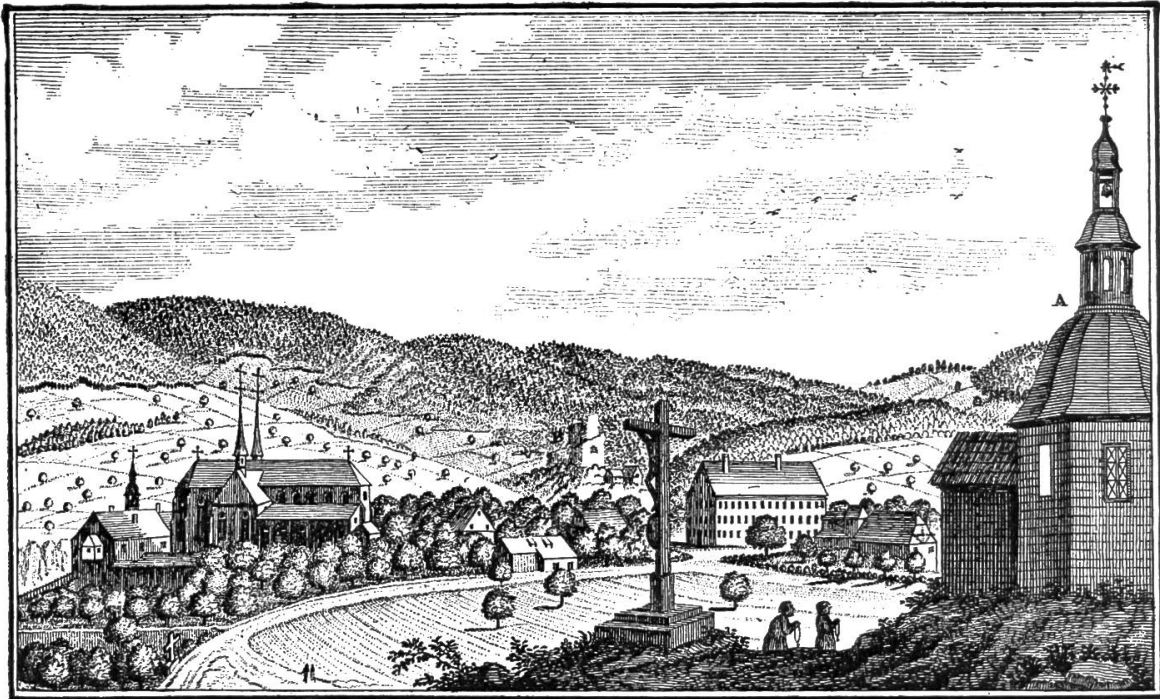
Wir haben schon (andere) Kinder kennen gelernt. Aber was glaubst du, daß aus *diesem* Kinde werden wird? Warum heißt es: Was glaubst du, daß aus diesem Kinde werden wird? Denn die Hand des Herrn ist mit ihm. Daß die Hand des Herrn auf ihm ruht, haben wir schon erkannt. Was aus ihm werden soll, wissen wir noch nicht. Ohne Zweifel aber wird jener sehr groß sein, der schon in seinen Anfängen so groß ist. Was wird aus ihm werden, der noch so klein ‚so groß‘ ist? Was wird aus ihm? Es ermattet die menschliche Unzulänglichkeit; die Herzen aller, die es erwägen, erschauern: Was wird aus diesem Knaben werden? Groß wird er sein; aber wie wird erst *Jener* (Christus) sein, Der größer denn dieser sein wird? Sehr groß wird Johannes sein, aber wie wird *Jener* sein, Der größer als dieser Große sein wird? Wenn jener, der eben zu sein begonnen hat, so groß sein wird, wie wird dann *Der* sein, Der immer war?»

(Aus der 291. Predigt des heiligen Augustinus von Hippo)

Von den Burgen in der Umgebung Mariašteins

Neben den Kirchen gehören die Burgen zu den großartigsten Denkmälern unserer Vergangenheit; kein Wunder, daß die malerischen Burgruinen immer wieder zahlreiche Besucher anlocken; der beste Beweis, daß auch in unserem materialistischen Zeitalter ein gewisser Sinn für Romantik, für Tradition, für geistige Werte durchaus noch vorhanden ist.

Das Leimental war ganz besonders reich an Burgen. Viele sind heute ganz zerfallen, einzelne ragen noch als imposante Ruinen, und nur ganz wenige sind der Zerstörung und dem Zerfall entgangen. Fragen wir nach der Ursache des großen Burgenreichtums im Leimental, so kann die immer wieder



In der Mitte Ruine Rotberg, an deren Stelle heute die Jugendburg steht

geäußerte Erklärung, die Gegend sei für den Burgenbau besonders günstig gewesen, nicht befriedigen. Gewiß, auf den schroffen Jurahöhen des Blauens und in den versumpften Niederungen des Birsigs ließen sich leicht schwer angreifbare Festen bauen. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß in manchen Gegenden Europas, wo der Adel ebenso zahlreich war und wo das Gelände für befestigte Bauten nicht minder günstig gewesen wäre, die Burgen fast vollständig fehlen. Wie so oft müssen wir nach einer geschichtlichen Erklärung suchen. In unserer Gegend herrschte im Mittelalter eine größere Anzahl von Familien des hohen Adels (Dynasten). Vom Sundgau aus suchten die Grafen von Pfirt die Grenzen ihres Machtbereichs in den Jura hineinzuschieben, im Schwarzbubenland und im Baselbiet begründeten die Grafen von Thierstein einen festen Machtbereich. Von den Höhen der Hauensteinpässe aus stießen die Grafen von Froburg/Neu-Homberg gegen den Rhein vor, und schließlich erstreckte sich der weltliche Besitz des Bischofs von Basel vom Rheine aus weit in den Jura hinein.

Im Vergleich zu anderen Familien waren alle diese Dynasten wie auch das Basler Bistum klein und unbedeutend, betrug doch das Gebiet des Bischofs von Basel zur Zeit seiner größten Ausdehnung kaum den zehnten Teil von Bayern, und die Gebiete der andern erwähnten Dynasten waren noch kleiner, ganz zu schweigen von den Machtbereichen der paar Freiherren — etwa derjenigen von Rotberg, die irgendwo zwischen andern Herrschaftssprengeln eingekeilt waren.

Der niedere Adel, der Ritterstand, welcher in den Gebieten dieser kleinen Grafschaften und des schwachen Bistums Basel lebte, konnte sich sehr selbständig benehmen, denn eine starke Gewalt, die ihn hätte zum Gehorsam zwingen können, fehlte. Die Ritter waren äußerst kriegslustig; der Adel jener Zeit lebte noch in starken altgermanischen Traditionen; der Krieg galt als etwas Ehrenvolles. Das Recht wurde nicht vor Gericht gesucht, sondern auf eigene Faust entschieden. Uns heutigen Menschen fällt es schwer, in solchen Zuständen etwas anderes als völlige Anarchie zu erblicken. Im Mittelalter aber galt das Fehdewesen, das eng mit der Blutrache der Sippen zusammenhängt, als etwas durchaus Erlaubtes. Nur langsam gewann die Ansicht an Boden, daß die länderzermürbenden Familienkriege abgeschafft werden sollten. Trägerin dieser neuen Idee war die katholische Kirche. Nach langen Auseinandersetzungen vermochte die Kirche zu siegen, und in zahlreichen Landfriedensbündnissen wurden die Privatkriege verboten. Mit Hilfe der langsam erstarkenden Staatsgewalt konnte den Verboten auch Achtung verschafft werden.

Die fehdelistigen Ritter brauchten für ihre Aktionen feste Stützpunkte, einesteils, um selbst gegen Überfälle geschützt zu sein, andernteils, um eine Ausgangsbasis für eigene Kriegszüge zu besitzen. Ein starker Landesherr konnte den Bau von solchen festen Stützpunkten, die wir Burgen nennen, verhindern, und damit war die Ruhe im Land einigermaßen gesichert. Die schwachen Landesherrn aber, etwa in unserer Gegend, mußten zusehen, wie eine Familie nach der andern sich einen festen Sitz baute. Bisweilen zwar ließen einzelne Bischöfe oder Grafen selbst eine Burg bauen, auf welcher dann ein besonders treuer Vasall wohnte, doch sind diese Fälle durchaus in der Minderheit. Im Leimental scheint einzig die Burg *Fürstenstein* auf Veranlassung des Bischofs von Basel gegründet worden zu sein, und zwar vermutlich im Laufe des 13. Jahrhunderts. Während einer Fehde im Jahre 1411 wurde die Burg von den Baslern zerstört. Heute sind auf einem schmalen Felsgrat nur noch wenige Reste erhalten, die auf eine große Ausdehnung der einstigen Anlage schließen lassen.

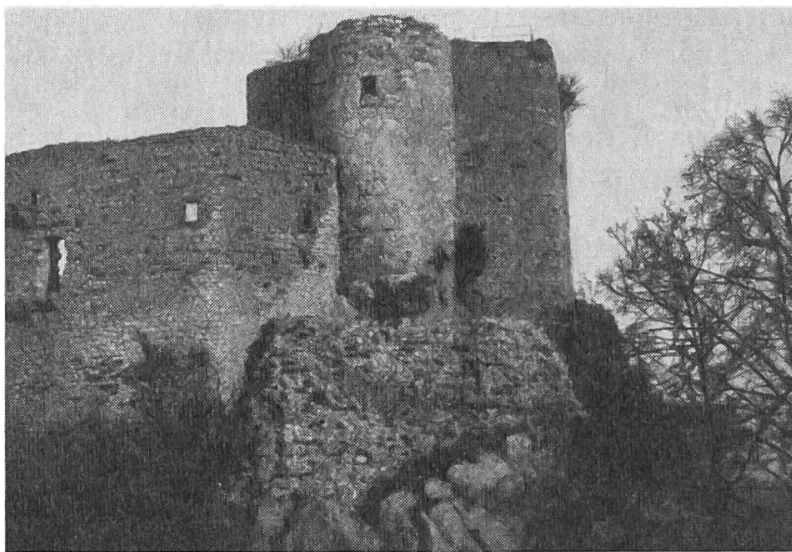
Ein paar Kilometer weiter westlich hatten sich im 12. Jahrhundert die Freiherren von *Rotberg* eine Burg gebaut. Wie bei den meisten Burgen, gehörte auch zu Rotberg ein ausgedehnter Gutshof, auf dem vorwiegend Viehzucht und Milchwirtschaft betrieben wurde. Als die Freiherren von Rotberg in andere Gegenden zogen, ließen sie die Burg zerfallen. Die stattliche Ruine wurde im 20. Jahrhundert zu einer Jugendherberge ausgebaut, leider nicht sehr glücklich, indem die heutige wiederaufgebaute «Jugendburg» ein falsches Bild von der alten Burg Rotberg vermittelt.

Zwischen Flüh und Hofstetten erhob sich die im 13. Jahrhundert gegründete Feste *Sternenberg*. Sie wurde von den Herren von Hofstetten bewohnt und in der Mitte des 15. Jahrhunderts in einer Fehde gewaltsam zerstört. Grabungen, die im Frühling 1959 auf der Burg gemacht wurden, förderten eine Reihe von interessanten Funden (Ofenkacheln etc.) zum Vorschein, die heute im Heimatmuseum Dornach aufbewahrt werden.

Westlich des Heulenhofes liegen die spärlichen Reste der Burg *Waldeck* (volkstümlich Walenschloß). Über die Geschichte dieser Anlage ist sehr

wenig bekannt, dagegen geben die Trümmer zu erkennen, daß wir es hier mit einer alten und ausgedehnten Burganlage zu tun haben.

Auf dem Landskronberge standen im Mittelalter drei Burgen. Der westlichste Felssporn trug einst die Feste *Rineck*. Mit Ausnahme weniger Mauerreste hat sich nichts von der Anlage erhalten. Die Geschichte von Rineck scheint unbedeutend gewesen zu sein. Auf dem östlichsten Punkt des Grates sind noch ansehnliche Reste der Burg *Alt-Landskron* erhalten. Im Basler Erdbeben von 1356 wurde die Burg zerstört, und in der Folge scheint sie



Landskron, Wohnturm und Palas von Westen, 1956

nicht wieder aufgebaut worden zu sein. Heute sind noch Teile einer Umfassungsmauer, die aus riesigen Felsblöcken bestand, zu erkennen.

Zuoberst auf dem Höhenzug, zwischen den beiden erwähnten Anlagen, stand die Burg *Neu-Landskron*, die heutige, große Ruine. Bis 1515 bestand diese Burg bloß aus einem Wohnturm, welcher um 1200 gebaut und im Laufe der Zeit von verschiedenen Familien bewohnt wurde. 1515 erfuhr die Burg auf Betreiben Kaiser Maximilians gewaltige Erweiterungen. Die Reste dieser Bauetappe sind heute noch als stolze Ruine sichtbar. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Landskron, die inzwischen an Frankreich gekommen war, zu einer starken Festung ausgebaut. In den napoleonischen Kriegen eroberten die Alliierten die Burg und sprengten sie in die Luft, dennoch bilden die großartigen Trümmer heute noch ein schönes Wahrzeichen des Leimentals.

Werner Meyer